Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 3 (1927-1928)
Heft: 2

Artikel: Der Brand auf dem Golfplatz
Autor: Knittel, John
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1065475

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Brand auf dem Golfplatz

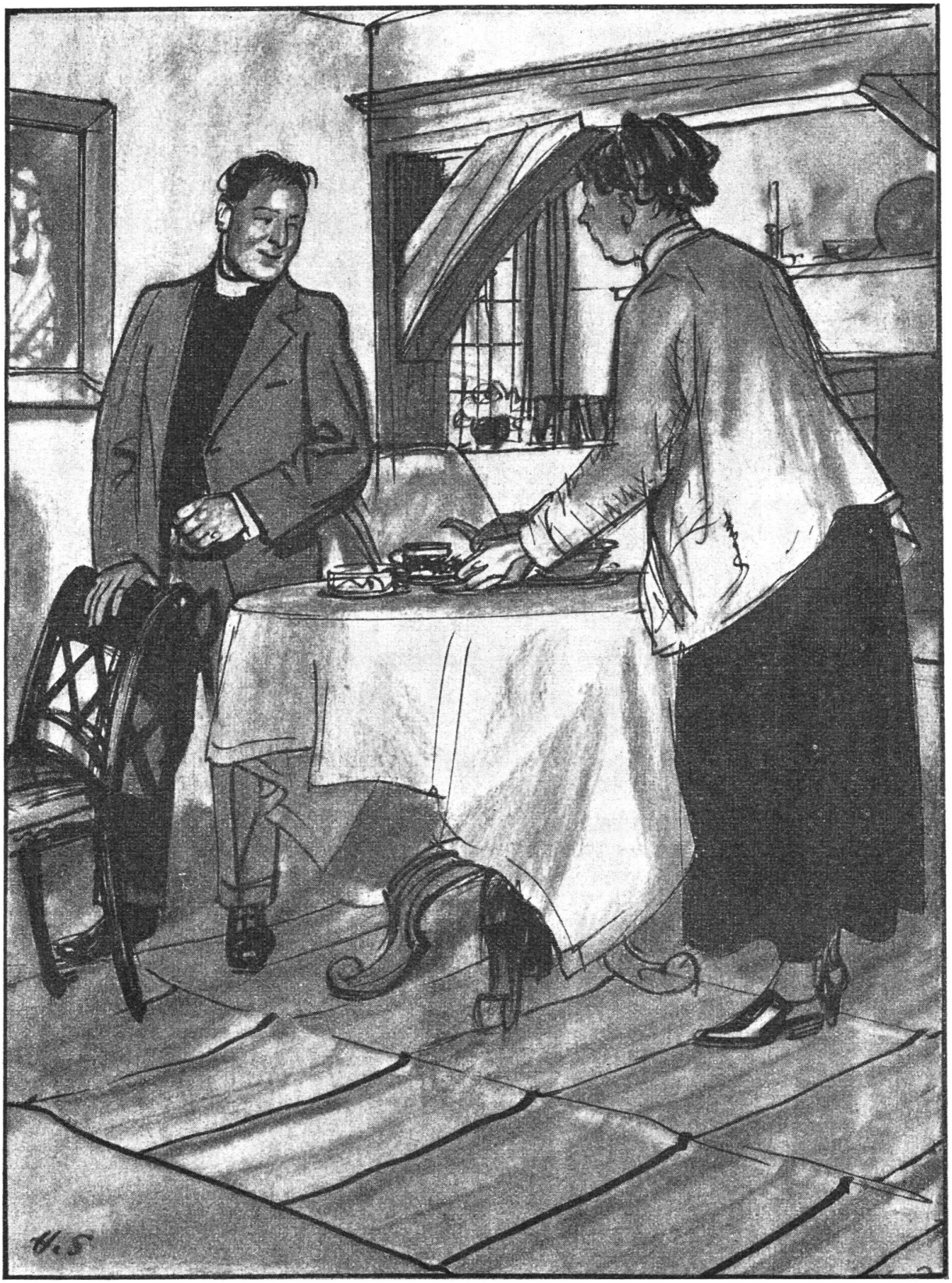
Eine Novelle von
John Knittel

Illustriert von Hans Schaad

Theodor Benson, der junge Vikar von Wingfield in Surrey, stand vor einem schmalen Spiegel, der am Fenster seines Schlafzimmers befestigt war und rasierte sich. Und während er diese Arbeit verrichtete, beglückwünschte er sich selbst zu seiner Gesichtsfarbe, die dank dem Einfluss der frischen Luft das war, was man « rosig » zu nennen pflegt.

Eine kleine Weile starrte er dann durchs Fenster, als nehme er aussergewöhnliches Interesse an dem rostigen Wetterhahn auf dem Kirchendach. Gott mochte wissen, wie lang dieser dumme geflügelte Kupferkerl sich nicht mehr gerührt hatte. Beharrlich blieb er leicht ostwärts gedreht, als wolle er der aufgehenden Sonne eine Verbeugung machen und seine Rückseite Theodor Benson und seinem Pfarrhaus entgegenstrecken. Seit ihn der Vikar zum erstenmal gesehen hatte, war er in dieser Stellung eingerostet. Aber nun hatte eine fette Krähe auf seinem Rücken Platz genommen, sah träg zu der Krähenversammlung auf den Feldern hinüber und dann weiter weg zu der Meierei, zur Dorfstrasse und zu dem kleinen Bach. Plötzlich schien ein Entschluss in ihr zu reifen, denn sie flog bedächtig fort. Der Wetterhahn nahm weder von der Krähe noch von irgend sonst jemand Notiz.

Es gab zwei Dinge, die Theodor Benson im gegenwärtigen Stadium seines Lebens zum Kummer gereichten. Sie hatten weder mit Geld noch mit Liebe etwas zu schaffen, sondern mit seiner Kirche und dem kleinen Bach, der seinen Weg hinter dem Gemüsegarten vorbei nahm. Er hatte in seiner Gemeinde zwei bittere Erfahrungen gemacht; erstens, dass seine



„Sehr gut, ich danke," entgegnete sie, „ich hatte kein Alpdrücken" . . .

Kirche an den Sonntagen von den Einwohnern Wingfields vernachlässigt wurde, zweitens, dass weit und breit keine einzige Forelle in seinem Bach zu finden war. Er war in gewissem Sinn ein zwiefacher Fischersmann und hatte nun als solcher eine zwiefache Enttäuschung erlitten.

Gewiss war Wingfield ein kleiner Ort. Er bestand aus fünf aneinander grenzenden Bauernhöfen, die freigebig ländliche Gerüche und Schnaken lieferten, einem kleinen Spezereiladen, der stolz war, zugleich das Postbureau vorzustellen, und einem Wirtshaus, das eine halbe Meile entfernt an der Strassenkreuzung lag. Die Kirche war ein kleines efeuumsponnenes altes Gebäude, von etlichen Gräbern und Weidenbäumen malerisch umgeben und durch eine Eibenhecke und Stechpalmensträucher vor den profanen Blicken der Zweifler und Ungläubigen geschützt.

Wingfield hatte eine Allmend mit einem Golfplatz.

Sie war an einigen Stellen mit Stechginster und Heidekraut überwachsen und eine erbarmungslose Sommersonne hatte sie ausgedörrt. Hinter dieser Wiese erhoben sich tannen- und laubholzbewachsene Hügel, die einige hübsche Landhäuser verbargen. Ein Giebel oder ein Türmchen guckte da und dort über die Baumwipfel heraus und ab und zu etwa eine Flagge.

Vikar Benson kannte alle diese Häuser. Als er vor wenigen Monaten die Pfarrstelle in Wingfield angenommen hatte, hielt er es für seine erste Pflicht, die Nobilität auf der Hügelseite zu besuchen; denn der Gedanke, Familien aus der guten Londoner Gesellschaft zu seiner Gemeinde zu zählen, hatte seinen Ehrgeiz nicht wenig aufgestachelt. Aber er war bitter enttäuscht worden. Diese Leute waren nicht in seine Kirche gekommen und kamen bis zum heutigen Tage nicht. Er sah sie an Samstagen in Kraftwagen auf der Strasse, die hügelan führte, davonsausen und er fragte sich: Warum kommen denn diese Damen und Herren nicht zur Kirche? Hat wohl mein Vorgänger ein so schlechtes Andenken in der Gemeinde hinterlassen? War er so unbeliebt?

Theodor Benson war nun mit dem Rasieren zu Ende gekommen. Seine Haut glänzte rosig. Während er sein Gesicht mit einem rauhen Tuch abtrocknete, überwachten seine blauen Augen mit scheinbarer Gleichgültigkeit die nachbarlichen Hügel. Dann legte er seinen Kragen um, schlüpfte in den Rock, und während er die Tür seines Schlafzimmers öffnete, dachte er achselzuckend: Wingfield ist nicht St. Peter, Eaton Square. In Gottes Namen!!

Beim Treppenabsatz zog er tief den Duft des gerösteten Specks ein.

« Ich will mit Frau Stodder sprechen, der guten alten Seele », beschloss er und stieg die Treppe hinunter. Frau Stodder war seine Haushälterin.

« Morgen, Frau Stodder », begrüsste er eine ältliche Dame, die ein schwarzes Häubchen trug. « Gut geschlafen? Kein Alpdrücken gehabt? »

« Guten Morgen, Herr Benson. Sehr gut, ich danke », entgegnete sie. « Ich hatte kein Alpendrücken.»

« Post für mich und Zeitungen? »

« Noch nicht.» Sie stellte das Frühstück auf den Tisch.

« Ein schöner Tag,» bemerkte sie dann, « aber ist es nicht heiss? Ich habe Ihnen

diesen frischen Salat aus dem Garten geholt und die Erdbeeren auch.»

« Danke, Frau Stodder, Sie sind sehr freundlich. Ich wünschte, es wären mehr Leute so wie Sie.»

« Die Welt ist selbstsüchtig », entgegnete sie.

« Du liebe Zeit ! Ich frage mich oft, wer denn für Sie sorgen würde, wenn ich es nicht täte.» Vikar Benson trank seinen Tee, während die gute alte Dame zusah.

« Sie ist so selbstsüchtig, die Welt», wiederholte er sodann mit einem raschen Blick gegen das Fenster. « Stellen Sie sich vor, was diese Salms in Weybridge House getan haben ? Mein Bach fliesst durch ihren Teich und kommt von dort hier herunter. Er hat wenig Wasser ohnehin. Nun habe ich entdeckt, dass sie die Fischreuse vergitterten, so dass keine einzige Forelle aus ihrem Teich heraus kann. Und weiter unten im Bach haben die Alabasters ein Drahtnetz angebracht. Nicht eine einzige armselige Forelle ist hier herum zu finden. Was nützt es da, wenn ich angeln will ? Was bleibt für mich ? »

„Das Lächeln eines Eroberers strahlte auf seinem Gesicht . . .

Verzweifelt sah der Vikar zu Frau Stodder hinüber. Sie schüttelte kummervoll das Haupt.

« Diese Salms,» sagte sie, « Kriegsgewinnler ! Sie schwimmen im Geld. Es ist ungerecht, welche Einkommensteuer Herr Chamberlain von einem verlangt, im Vergleich zu solchen Leuten. Ich vermute, Herr Salm mit Frau und Tochter haben ein Einkommen von mindestens 40,000 Pfund jährlich. Das sieht ihnen ähnlich, die Forellen nicht aus ihrem Teich zu lassen. Man sollte es nicht glauben — 40,000 Pfund jährlich und dabei erpicht, sich nur ja keine Forelle entgehen zu lassen.»

Ein Auto fuhr am Pfarrhaus hupend vorbei, bevor es bei der Kirche um die Ecke bog.

« Da fährt er in sein Londoner Bureau, dieser Herr Salm », sagte Frau Stodder mit verhaltenem Ingrimm. « Ich mag seine dunklen Augen und seinen Schnurrbart und die gebogene Nase nicht leiden. Er

„Ein jäher Schreck schien ihn zu durchzucken . . .“

scheint immer an einen guten Schnitt zu denken. Seine Tochter ist wahrscheinlich nicht besser als er.»

« Ich habe nichts gegen seine 40,000 Pfund jährlich », sagte der Vikar mit einem leichten Vorwurf in der Stimme. « Aber ich finde es abscheulich, keine einzige Forelle in meinem Bach zu haben, der so bequem in der Nähe ist. Schliesslich kann man nicht den ganzen Tag Golf spielen. Was würden denn die Kinder auf der Gemeindewiese von mir denken ? »

In diesem Augenblick schob der Briefträger sein Fahrrad über den Gartenpfad. Frau Stodder holte die Postsachen, und wenig später sass Vikar Benson in einem Lehnstuhl, las und rauchte seine Pfeife. Aber er fand keine Ruhe; er schob die Zeitungen beiseite und suchte sein friedliches Studierzimmer auf. Dort wanderte er auf der abgenützten Strohmatte hin und her und besah sich die Photographien an den Wänden, die ihn mit einer Beute von Salm oder Forellen oder Lachsforellen darstellten, die er in Neu-Seeland, Kalifornien und Kanada gefangen hatte. Alle von ihm selbst gefangen, jedes Stück davon ! Auf einem der Bilder stand er mit einer langen dünnen Angelrute in der Hand, ein fünfundzwanzigpfündiger Lachs hing über seine Schulter und das Lächeln eines Eroberers strahlte auf seinem Gesicht.

« Ah ! Das waren Zeiten ! » seufzte er bitter.

Er war ein bisschen eifersüchtig auf diese Salms, dass sie sämtliche Forellen in ihrem Teiche in Weybridge House behielten; und was für Forellen ! Dann fielen seine Augen auf eine Inschrift, die auf einer Holztafel über der Türe hing.

« Tempora mutantur.»

« Stimmt », seufzte er.

Und nun begann er an seiner Sonntagspredigt zu arbeiten, obschon er es eigentlich kaum der Mühe wert fand, solche grosse Umstände zu machen für eine Zuhörerschaft von nicht mehr als 20 Personen. Es wurde ihm unbehaglich, wenn er an die leeren Kirchenbänke dachte. Hinter der hartnäckigen Abwesenheit einer Kirchgemeinde muss ein Geheimnis stecken . . . War es sein Fehler ? War er

nicht richtig konservativ? Waren seine Predigten nicht aufrichtig? Gewiss enthielten seine Worte kein verborgenes Gift und er gab sich doch alle Mühe, keine irgendwie extreme Lebensanschauung zu vertreten. Er wusste, weshalb keine Forellen in seinem Bach waren; aber weshalb obendrein auch noch seine Kirche verlassen sein sollte, das war ein Geheimnis.

Hatte der lange Krieg die Religion denn getötet?

II.

Am Nachmittag kam Frau Stodder mit ungewohnter Hast die Treppe hinauf ins Studierzimmer des Vikars. Sie hielt ihr Kleid vorn leicht gerafft und sah auf Kosten ihrer gewohnten Würde aufgeregt aus. Noch ehe der Vikar « Herein » gerufen hatte, stand sie schon da.

« Die Golfplätze brennen », rief sie atemlos.

« Wirklich? » entgegnete er, sich rasch aus seinem Lehnstuhl erhebend. « Wer hat das Feuer gelegt? »

« Ich weiss nicht. — Irgendwie gerieten sie in Brand — vermutlich durch ungezogene Jungen, die rauchten.»

« Aber woher wissen Sie es? »

« Der Briefträger sagte mir's. Er ist unten.»

Der Vikar ging die Treppe hinunter, um mit dem Briefträger zu reden, einem lächelnden Biedermanne in Zivilkleidern und spitzer Kappe, auf der in grossen Buchstaben ein VR prangte. Und das unter der Herrschaft König Georgs des Fünften!

« Sie sagen, dass die Golfplätze brennen? »

« Ja, Herr Vikar », erwiderte der Beamte. « Es brennt seit mehr als einer Stunde. Alle Ginstersträuche brennen.»

« Nun, da kann wenigstens niemand dabei zu Schaden kommen.»

« Ich denke nicht, ausser wenn das Feuer auf die Hütten und den Wald übergreift.»

« Ist die Feuerwehr dort? »

« Nein, ich telephonierte ihnen und sie sagten: ‚Wartet, bis die Hütten in Gefahr sind, es ist dann immer noch Zeit'.»

« Gut, die Sache ist also nicht so schlimm.»

Frau Stodder war unterdessen wieder die Treppe heruntergekommen und lauschte in grosser Besorgnis.

« Regen Sie sich nicht auf », sagte der Vikar zu ihr. « Es ist alles in Ordnung. Ich will in mein Schlafzimmer hinaufgehen und mir die Sache ansehen.»

Er liess sie mit dem Briefträger zurück, stieg die Treppe hinauf, öffnete das Fenster und spähte mit seinem Fernglas nach der Wiese hinüber.

Etwa eine halbe Meile entfernt war eine Lohe und viel Rauch, und durch die Rauchschwaden sah er Herren und Damen in buntfarbigen Golfjacken, Kinder und Holzarbeiter, die alle eifrig dabei waren, das Feuer zu ersticken. Einige ginsterbewachsene Morgen Landes hatten Feuer gefangen und nun flackerten überall kleine Flammen in der Luft, als kämen sie aus dem Erdboden. Das Schauspiel schien sämtliche Bewohner der Landhäuser auf den Hügeln angelockt zu haben. Alles strömte herbei, um den brennenden Golfplatz zu sehen.

Plötzlich blieb des Vikars Fernglas auf einen Punkt geheftet. Ein jäher Schreck schien ihn zu durchzucken. Er spähte an-

gestrengt und sein Gesicht wurde ernst. Dann knöpfte er plötzlich seinen Rock zu, wandte sich um, rannte die Treppe hinunter, an Frau Stodder und dem Briefträger vorbei und stürmte fort. Sein helles Haar und die schwarzen Rockschösse flatterten, wie er mit der Schnelligkeit eines Hirsches der lohenden Fläche zurannte, und über Ginsterbüsche und Kaninchenhöhlen hinwegsetzte. Seine Lippen waren fest zusammengepresst und seine Augen glänzten hart wie Stahl.

Er rannte an Fräulein Salm vorbei und verschwand in dem brennenden Gebüsch. Fräulein Salm stiess einen schwachen Schrei aus. Ihre dunklen Augen, die sonst gutmütig aus dem runden Gesicht sahen, blickten in scheuer Ehrfurcht. « O Gott ! » sagte sie. « Guter Gott », riefen andere. Alle standen wie festgebannt, als sie sahen, dass der Vikar so wahnwitzig war, geradewegs in die brennende Wiese hineinzurennen. Sie sahen sein rauchgeschwärztes Gesicht in den Flammen auftauchen, sahen ihn das Feuer ersticken, das seine Rockschösse erfasst hatte, dann war er plötzlich ihren Blicken entschwunden.

Nun tauchte er wieder auf; er war hemdärmelig und trug ein schwarzes Bündel, das sehr schwer zu sein schien. Einmal trug er es auf dem Rücken, dann hielt er es wieder vor sich in den Armen. Für die Dauer einer Sekunde legte er es nieder, um das Feuer zu ersticken, das seine Beinkleider erfasst hatte, und setzte seinen Weg fort. Seine Augen traten fast aus den Höhlen und Tränen, die ihm der Rauch auspresste, rannen über sein rotes Gesicht. Plötzlich strauchelte er und verschwand. Dann tauchte er wieder auf; sorgsam und mit grosser Anstrengung hob er das Bündel auf seine Achseln und kam schliesslich aus dem Bereich des Feuers heraus.

Sein schwarzes Bündel war lebendig ! Mit einer letzten Anstrengung legte er es auf die Erde und öffnete es. Zwei schmächtige Kinder kugelten über den ausgebreiteten Rock am Boden. Ein kleiner, etwa vierjähriger Junge, der grössere von beiden, stand auf und begann aus Leibeskräften zu schreien, und nun liess auch das kleine zweijährige Mädchen seine Stimme erschallen.

Die Leute sammelten sich um den Vikar und die Kinder.

Sie waren alle sehr still. Das Knistern der Flammen war der einzige Laut ringsum. Der Vikar sass auf der Erde. Seine blauen Augen blickten über die Köpfe der Menge hinweg, die ihn anstaunte, als sei er ein Gespenst. Dann rief eine ärmlich gekleidete Frau mit offener Bluse und rauchgeschwärztem Gesicht aus :

« Grosser Gott ! Das sind die kleinen Downses. Ihre Mutter ist nach Adlershot zu Markt gegangen. Gott segne die beiden Kleinen ! Der Herr Vikar hat ihnen das Leben gerettet. »

Sie hob die Kinder an ihre Brust und liebkoste sie. Dann stand sie aufrecht vor dem Vikar und sah ihn so ehrfürchtig an, als sei er der König.

Zwei Herren in roten Golffräcken begannen sich nun um den Vikar zu bemühen. Sie halfen ihm auf. Nun stand er auf beiden Füssen und zog seinen Rock an. Jeder hatte einen seiner Arme gefasst, um ihn heimzugeleiten. Sie entfernten sich. Aber als sie etwa hundert Schritte gegangen waren, wünschte der Vikar augenscheinlich allein weiter zu gehen. Man sah ihn mit den beiden disputieren, und

„Nun tauchte er wieder auf, er war hemdärmlig und trug ein schwarzes Bündel, das sehr schwer zu sein schien . . .“

es war zweifellos ein sehr höfliches Gespräch. Etwa : « Oh, ich danke Ihnen, ich fühle mich ganz wohl ! » Oder : « Erlauben Sie uns, Sie zu begleiten, Herr Vikar. Sie verdienen es, dass wir alles für Sie tun, was in unserer Macht liegt. »

Jedenfalls trug der Vikar den Sieg davon, denn die beiden Herren liessen ihn schliesslich seinen Weg allein fortsetzen und kehrten langsam zu der Menge zurück, die sie all die Zeit über scharf beobachtet hatte.

Dann gab es viel zu reden, lange Gespräche, zwischen all den Leuten auf der Wiese, und für eine Weile blühte ungehemmt die Demokratie. Nur Fräulein Salm stand abseits von den andern und sah dem jungen Vikar mit warmbewundernden Blicken nach. Sie zeigte vielleicht zu offen, was die andern in ihren Herzen fühlten. Oder fühlte sie ein bisschen mehr ?

Am Abend musste schliesslich doch noch die Feuerwehr erscheinen.

Sie kam mit dem gewohnten Pomp, aber zu spät. Das Feuer verzehrte zwei Hütten und ein kleines Wäldchen, ehe man seiner Herr wurde. Verletzt wurde niemand.

III.

Vikar Bensons Verletzungen waren leichter Art. Während einigen Tagen schlenderte er im Haus umher, las Briefe mit Sympathiekundgebungen und plauderte mit Frau Stodder, die sich begreiflicherweise an der Bewunderung sonnte, die plötzlich von allen Seiten über den Vikar hereinströmte.

Sie erwartete mit Spannung das Aldershoter Wochenblatt, das jeden Freitag erschien, und als es der Briefträger dann brachte, nahm sie es im Verstohlenen mit in die Speisekammer, als sei es ein verbotenes Buch und fand dann des Vikars Heldentat gebührend im Druck verherrlicht. Die Tränen traten ihr dabei in die Augen und während sie ihr über die Wangen rollten, brachte sie die Zeitung dem Vikar und zeigte ihm den Artikel.

Er durchlas ihn rasch.

« Welch ein Aufhebens ! » rief er aus. « Es ist geradezu albern.»

« Nein, gewiss nicht », entgegnete sie mit einem tränenfeuchten Blick und tadelnder Stimme. « Sie verdienen es voll und ganz. »

Etwas später, um die Teezeit, sprachen etliche Herrschaften im Vikariat vor. Frau Stodder kam auf Zehenspitzen zur Korridortüre und sagte mit kummervollen Blicken :

« Es tut mir ausserordentlich leid, aber es ist dem Herrn Vikar nicht erlaubt, Besuche zu empfangen. Der Doktor sagt, er müsse alle seine Kräfte für den Sonntag sparen. »

Die Herrschaften gaben ihre Karten ab und gingen heim.

Am Samstag erlaubte Frau Stodder dem Vikar einen Gang durch den Garten.

« Ein wenig frische Luft, » erklärte er, « und ich bin wieder hergestellt. »

Sie fand es entschieden recht töricht von Herrn Benson, dass er ausgehen wollte, während seine Fussknöchel immer noch verbunden waren, und nach einer kleinen versteckten Warnung empfahl sie äusserste Schonung.

Er ging dem Bach entlang bis zum Ende des Gartens und starrte mit trübsinnigen Blicken in das muntere Wasser. Dann schüttelte er leicht den Kopf und seufzte. Plötzlich tönten die Hurrarufe vieler Kinder über die Gartenmauer und

er flüchtete ins Haus zurück. Seine Wangen waren röter geworden.

« Zu albern », sagte er wieder zu Frau Stodder, die am Fenster der Vorratskammer den Hurrarufen gelauscht hatte.

Als der Sonntagmorgen kam, war es dem Vikar sonderbar zumute. Nun war er gezwungen, vor dem Publikum zu erscheinen.

Die Wingfielder Kirche war überfüllt mit Leuten, die zu Fuss und auf Fahrrädern und mit Autos hergekommen waren. Man drängte sich bei den Türen. Der Vikar erschrak, als er diese Menge sah, und da er von Natur religiös war, stammelte er ein stilles Gebet. Ueber dreihundert forschende Augenpaare waren auf ihn gerichtet, ein ganzes Meer von Augäpfeln schien vor ihm zu liegen. Es war ihm etwas ganz Ungewohntes. Der forellenlose Bach schrumpfte auf einmal zu etwas Belanglosem zusammen im Vergleich mit einem solchen Ereignis. Er vergass alles, was mit Angeln zusammenhing und fühlte, dass er nichts anderes als ein Diener Gottes war.

„Die Feuerwehr rückte mit dem gewohnten Pomp heran, aber zu spät . . .“

Mit gewohnter Pünktlichkeit begann er den Gottesdienst. Seine Stimme war heiser und rauh. Ihr Klang erschreckte ihn. Ihr unangenehmer Schall in dieser Stille machte ihn befangen. Er räusperte sich zwischen den Gebeten, aber es wurde nur noch schlimmer. Dann setzte die Orgel ein, gänzlich falsch, und mit ihr der Chor von sechs Knaben, deren Stimmen wie das Zirpen von ebenso vielen jungen Vögeln tönten.

« Das ist entsetzlich », dachte der Vikar. Er warf einen flüchtigen Blick frommer Verzweiflung über das Meer von kritischen Augen, das sich bis in die hintersten Winkel vor ihm ausdehnte. Beinahe wünschte er, nur seine gewohnten schläfrigen Zuhörer vor sich zu haben. Dieses Uebermass menschlicher Elektrizität, das den Raum erfüllte, verursachte ihm eine ungewohnte Aufregung. Erst als er sich dann auf seine Kanzel verfügte, überkam ihn das tröstliche Gefühl, dass er hier wenigstens an einem Platz war, der ihn gänzlich von den andern absonderte, und er setzte in Gedanken seine Predigt zusammen. Nach einer kurzen Stille tönte seine schreckliche, heisere Stimme wieder allein in dem weiten Raum. Er hob und senkte sie, um sie klangvoller zu machen, aber es half nichts. Und so nahm er sich vor, seine Darlegungen über den Frieden auf Erden, Agrar-Politik, Treue gegen König und Vaterland und die Allgegenwart Gottes in Eile abzutun, so gut sich das bewerkstelligen liess, ohne aller Würde verlustig zu gehen.

Als alles vorüber war, war der Vikar recht dankbar. Rasch verliess er durch die Seitentür die Kirche, wurde aber aufgehalten und von einer grossen Menge mit begeisterten Hurrarufen empfangen. Unzählige Leute schüttelten ihm die Hände, redeten auf ihn ein, lächelten ihm zu, dankten ihm und luden ihn zu sich ein. Schliesslich gelang es ihm, sich loszureissen und rasch strebte er dem Schutz seiner eigenen Gartenmauern zu, im Zweifel, ob er glücklich oder unzufrieden sei.

Frau Stodder trug ihr bestes Kleid und lächelte durch Tränen.

« Es ist einfach albern », bemerkte er zu ihr.

Sie brachte ihre Lippen fast an sein Ohr und wisperte : « Ich habe ein Fläschchen Rotwein auf den Tisch gestellt. Das ist der Beginn einer neuen Zeit für Wingfield. Segnen Sie die ungezogenen Jungen, die auf der Gemeindewiese Zigaretten rauchten. »

« Albern ! » wiederholte er.

Für den folgenden Sonntag präparierte der Vikar seine beste Predigt. Sein Herz war voller Hoffnung und Seligkeit und so war zweifellos auch seine Predigt. Aber am Sonntag regnete es. Der Himmel war grau. Die Gemeindewiese war in dichte Nebel gehüllt. Der Bach schwoll an in dem sommerlichen Regenguss. Die Hügel blieben unsichtbar.

Die Zahl der Zuhörer in der Wingfielder Kirche war sehr bescheiden, beinahe wie gewöhnlich. Des Vikars Gemüt erlitt einen harten Stoss, und er hatte zum Frühstück wieder eine kleine Flasche Rotwein zum Trost. Der Ruhm war dahin, aber die Hoffnung war noch geblieben.

Wieder wurde es Sonntag. Die Sonne schien. Die Luft war voller Licht und Frieden. Die Leute waren seit dem frühen Morgen beim Golfspiel. Aber der Kirchenbesuch war noch kleiner als am

„Ihre unverhehlte Bewunderung verwirrte ihn beinahe . . .“

vorhergehenden Sonntag. Der Vikar dachte, dass ihm diese wenigen Gesichter ganz vertraut seien; wieder einmal gähnten leere Bänke vor ihm, und die Sonnenstrahlen huschten darüber hin. Nach dem Gottesdienst ging er heim und trank eine kleine Flasche zu seinem Mittagessen.

« Es ist eine alberne Welt », erklärte er Frau Stodder. « Die Hauptleidenschaft der Menschheit scheint die Neugierde zu sein. Es ist betrüblich, in meinem Alter zu dieser Auffassung zu kommen. »

« Ich fürchtete, das würden Sie », entgegnete sie. « Ich dachte immer, man sollte in dem langen Krieg etwas gelernt haben. »

« Was zum Beispiel ? Meinen Sie damit, dass die Religion gestorben ist ? » fragte er überrascht.

« O nein; ich meine in der Feldzugskunst, in Strategie, im Wissen, wie man die Dinge richtig anpackt. Schüchternheit führt nirgends zum Erfolg. »

« Aber wer ist denn schüchtern ? »

« Niemand ist schüchtern, Herr Vikar . . . Ich bin es, vielleicht . . . ? »

«Nein, Sie sind im Irrtum», sagte er mit grossem Ernst. « Ich verstehe ganz gut, was Sie meinen. Aber jede Schaustellung ist mir zuwider. Es kommt darauf an, was eine Sache wirklich wert ist, nicht, wie sie aussieht. Wenn die Leute nicht zur Kirche kommen wollen, um mich zu hören und zu sehen, so wie ich bin, mögen sie anderswo hingehen. Ich bin nicht mehr Mode.»

Er schwieg eine Weile und sah zerstreut aus.

« Wären nur ein paar Forellen hier in der Nähe », sagte er dann unvermittelt.

Vikar Benson begann sich für sein ferneres Leben mit seinem doppelten Kummer abzufinden. Er war deshalb nicht schlimmer daran. Nur fürchtete er, dass seine Vorliebe für Rotwein beim Mittagessen zu einer schlechten Gewohnheit werden könnte, wenn es so weiter ging.

IV.

Erprobt in der Ausübung christlicher Tugenden, schien sich Vikar Benson bald wieder mit dem frühern Stand der Dinge abzufinden und betrachtete jene denkwürdige Sonntagspredigt mit dem richtigen Instinkt des Fischers als einen « guten Fang ». Und er wünschte sich hinsichtlich des Baches und der Forellen einen ähnlichen Erfolg. Forellen in Menge konnten nur aus dem Teich der Salms kommen und so flehte er um einen Riss in ihren Netzen und eine allgemeine Flucht der gesprenkelten Fische. Und während er an die Salms dachte, dachte er auch an Fräulein Salm mit ihrem runden Gesicht und den dunkeln Augen. Trotz den gefangen gehaltenen Forellen hegte er kein Vorurteil gegen die Juden, wie es bei vielen andern Leuten leicht der Fall gewesen wäre. Er glaubte an Asylrecht und Gastfreiheit für alle Menschenkinder. Und wenn die Salms vierzigtausend Pfund jährliches Einkommen hatten, verdienten sie es wahrscheinlich. Er konnte ihre Geschicklichkeit nur bewundern.

Im Moment, da er mit seinen Betrachtungen so weit gekommen war, lenkte eine Rolls Royce Limousine mit einer schwarzen Katze als Mascot auf dem Kühler um die Ecke bei der Kirche, nahm nach einem Hupensignal die Richtung gegen die Gartentür des Vikariats und hielt dort.

Fräulein Salm. Sie läutete, lächelte gartenauf und gartenab. Frau Stodder öffnete die Tür, sah sauer wie eine Gurke und sagte, der Vikar würde sich unendlich freuen, sie zu sehen.

Sarah Salm nahm mit der übertriebenen Würde und Geziertheit, wie sie den Kindern Israels eigen ist, in dem kleinen Salon Platz.

Als Frau Stodder dem Vikar ihre Anwesenheit meldete, dachte er gleich an die Forellen und ging sofort, sie zu begrüssen.

Ehe er den kleinen Raum betrat, war ihm zumute, als öffne er nur das Alte Testament. Eine eigenartige Ueberlieferung, die ihn so gänzlich von Fräulein Salm abzusondern schien, wie die Tür, die er nun öffnen würde, kam ihm zum Bewusstsein. Seine Wangen färbten sich lebhafter, als er sie erblickte, ihr die Hand schüttelte und sagte:

« Wie geht es Ihnen?... Ich freue mich, Sie zu sehen. »

Dann sah er, dass auch ihre Wangen sich färbten und zu glühen begannen wie Tomaten im Treibhaus, was ihr zusammen mit ihren dunkeln blitzenden Augen, der energischen Nase und vollen Gestalt ein kräftiges Aussehen gab; beinahe zu kräftig für den Vikar.

« Ich freue mich auch », sagte sie. « Ich habe dies Bild angesehen. Es ist eine gute Kopie des Originals, das mein Vater bei Christie gekauft hat. »

« Es ist eines meiner liebsten Romney's. »

« Ich freue mich, dass wir das Original haben. Lord Prescott, der kürzlich bei uns speiste, bot meinem Vater fünftausend Pfund mehr an, als er dafür bezahlt hatte. »

« Das ist höchst interessant », entgegnete der Vikar. Ein Lächeln huschte dabei über sein Gesicht, rasch wie ein Eichhörnchen über einen Ast.

Nichtsdestoweniger bemerkte es Fräulein Salm.

« Ich hoffe, dass Sie sich von Ihrer Aufregung von vor drei Wochen ganz erholt haben. »

« Ja, das habe ich glücklicherweise. Ich bin dankbar, dass es mir gelungen ist, die jungen Leben zu retten. Die Dankbarkeit der Mutter hat mich fast beschämt. Sie ist eine ganz arme Frau, eines jener überarbeiteten Geschöpfe, für die das Leben eine Last ist. »

« Eine Frau Downes, nicht wahr? »

« Ja. »

Fräulein Salm sah eine Weile trübsinnig vor sich hin. Dann sagte sie unvermittelt:

« Mein Papa war während der zwei letzten Wochen auf seiner Schiffswerft in Glasgow. Als er zurückkam, erzählte ich ihm von dem Brand und Ihrer Tapferkeit. » Sie errötete wieder. « Er weinte beinahe und sagte: ‚Sarah, ich bin ein Jude, aber ich muss etwas für Wingfield tun. Es ist ausserhalb meiner Religion, aber innerhalb meines Geschäftes.' Und da habe ich zur Gründung einer Gemeindestube geraten, wie man sie bald in jedem englischen Dorf hat. Und ich freue mich so sehr, dass ich Ihnen das als Resultat überreichen kann. »

Sie überreichte ihm einen Check auf hundert Pfund.

« Unter der Bedingung, dass der Name des Spenders nicht genannt wird. Papa denkt, Sie sollen ihn verwenden, wie Sie es am besten finden », fügte sie hinzu.

« Ich bin wirklich gerührt », sagte der Vikar. « Es ist ausserordentlich liebenswürdig von Ihnen und Ihrem Vater. Aber ich fürchte, eine Gemeindestube würde in Wingfield wenig Erfolg haben. Die Gemeinde ist zu sehr zerstreut, als dass ein derartiger Versuch gelingen würde, und ich glaube, die Leute werden es vorziehen, zu Hause zu bleiben, statt im Dorf zusammenzukommen. »

Fräulein Salm sah enttäuscht aus und der Vikar versank für eine Weile in Gedanken. Dann sagte er :

« Wenn wir das Geld für Frau Downes verwenden würden ? Sie ist sehr arm und ihr Häuschen ist abgebrannt. Sie wäre glücklich damit, denken Sie nicht ? »

« Sie können nach Ihrem Belieben darüber verfügen, sagt Papa. »

« Schön . . ., das ist sehr nett von Ihnen. Aber — wäre es wohl nicht am besten, wenn Sie selbst die Gabe überreichten ? Die arme Frau wird Sie ewig dafür segnen. »

« Ich hätte daran denken sollen . . . wie dumm ! » entgegnete sie. « Sie sind ein vollendeter Gentleman, Herr Vikar. Ich danke Ihnen. »

Aus ihren Augen strahlte unverhehlte Bewunderung und Freude. Es verwirrte ihn beinahe. Er sah zur Seite, dann für eine Sekunde durchs Fenster und sagte :

« Das ist also abgemacht. Und nun würde ich mich freuen, Ihnen mein kleines Studierzimmer und den Garten zu zeigen. »

Sie gingen ins Studierzimmer. Die wundervollen Photographien der erbeuteten Fische fesselten sofort ihre Augen.

« Was sind das für grosse Fische ? » erkundigte sie sich.

« Forellen — Forellen — Forellen », sagte er vorsichtig, das Wort Salm ängstlich vermeidend.

« Was ! . . . so grosse ? » rief sie aus.

« Ja. »

« Denken Sie, Papa hat viertausend Forellen in seinem Teich. Es nimmt mich wunder, ob sie auch so gross werden ? »

« Zweifellos werden sie das », entgegnete er mit einem leichten Beben in seiner Stimme. « Eines Tages beginnen sie einander aufzufressen, wenn niemand da ist, der sie fängt. »

« Du liebe Zeit ! » rief sie aus.

« Wollen wir in meinen Garten gehen ? » schlug der Vikar vor. « Er ist klein; aber mir bedeutet er eine kleine Welt. »

« Oh, ich glaube, Ihnen bedeutet alles eine kleine Welt », sagte sie, während sie zusammen hinuntergingen.

Sarah interessierte sich für alles — weit mehr als man ihr zugetraut hätte. Sie war augenscheinlich ein gesundes Menschenkind mit grosser Lebenskraft und Lebensfreude. Erdbeeren, Stachelbeeren, Kohlköpfe, an allem zeigte sie lebhaftes Interesse. Sie lieh dem Vikar ein freiwilliges Ohr und schien von seiner Stimme gefangen genommen.

Aus ihren Augen leuchtete tiefe Verehrung.

Sie kamen zum Bach. Und er nahm die Unterhaltung wieder auf.

« Ich sitze oft hier und frage mich, woher all dies Wasser kommt und wohin es geht. Es gleicht dem Leben und uns allen.»

« Angeln Sie hier ? » fragte sie. Sie hatte eine Zigarettenschachtel entdeckt, die in den Zweigen eines Busches lag, als habe sie jemand, dem die Geduld ausgegangen war, dorthin geschleudert.

Der Vikar zuckte die Achseln.

« Die Alabasters haben den Bach dort unten vergittert. Ich fürchte, es gibt hier wenig zu angeln.»

Eine Wasserratte liess sich in diesem Augenblick in den Bach plumpsen und Fräulein Salm trat schleunigst den Rückzug an.

« Das ist nicht nett von Alabasters,» sagte sie, « das ist wirklich nicht nett.»

« Nein », entgegnete er und sah sie mit einem seltsamen Blick an.

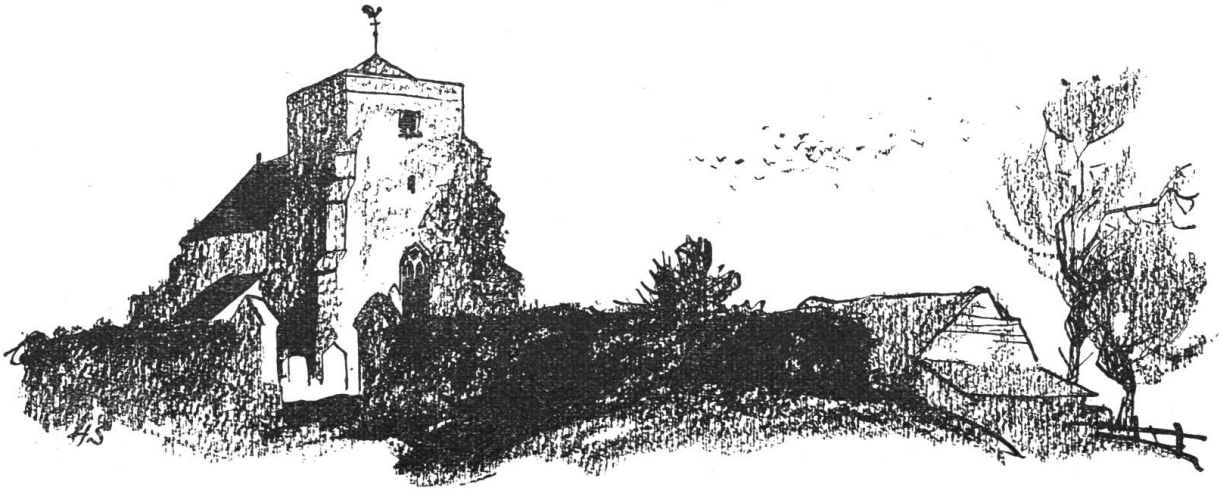
« Machen Sie sich nichts daraus », sagte sie in tröstendem Ton und einem schwärmerischen Augenaufschlag, der ihn wirklich aus dem Gleichgewicht brachte.

Ehe sie wegging, drückte sie ihm innig die Hand; dann befahl sie dem Chauffeur zu Frau Downes zu fahren, die drei Meilen entfernt bei einer befreundeten Familie einquartiert war.

Am folgenden Tag erhielt Vikar Benson einen überaus freundschaftlichen maschinengeschriebenen Brief, dessen Unterschrift wie eine Angelleine aussah, die an einem Nussbaum hängt; sogar der Haken mit dem Köder schien daran zu sein. Es war Herrn Salms gewohnter vierzigtausender Donnerkeil. Das Wesentliche dieser gut gewählten Phrasen von gewundener Höflichkeit war :

« Kommen Sie und angeln Sie nach Herzenslust in unserm Teich; aber die Alabasters sollen unsere Forellen nicht haben.»

Nun wurde es dem Vikar klar, dass er zwischen Stuhl und Bank gesessen hatte und dass die gute Miss Salm ihm aus der Patsche half. Das Herz sprang ihm auf die Zunge, als sei es eine Forelle, und wenige Minuten später stand er vor der Gärtnerwohnung von Weybridge House und sagte dem Gärtner, dass er sich nicht um seine Anwesenheit kümmern möge. Er merkte, dass der Gärtner schon diesbezügliche Instruktionen erhalten hatte.

Dann schlenderte Vikar Benson an den Teich hinunter, schälte eine alte Angelrute mit Stahlhaken aus einem ledernen Futteral und pfiff eine feierliche Weise. Er sass auf seinem Fischkorb und vergass allen Kummer.

Ein bisschen später stahl sich Fräulein Salm an seine Seite, setzte sich schweigend dicht neben ihn und starrte mit träumerischen Augen in ihres Vaters Teich, während sie ihre erste Lektion im Angeln und in der Lebensweisheit vom Vikar empfing.